

Erzähler vom Westerwald

Hachenerburger Tageblatt

Tägliche Nachrichten

für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebiets

Mit der achtseitigen Wochenbeilage
Illustriertes Sonntagsblatt.

Ausschrift für Drahtnachrichten:
Erzähler Hachenburg, Fernruf Nr. 72

Mit der Monatsbeilage: Ratgeber für
Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag der Buchdruckerei
Th. Kirchhölzl in Hachenburg.

Nr. 98

Verzugspreis: vierteljährlich 2.40 M.,
monatlich 80 Pfg. mit Bringerlohn; durch die
Post 2.25 M. bzw. 75 Pfg. ohne Bestellgeld.

Während des Krieges müssen die Freibeilagen wegfallen.

Hachenburg, Samstag, den 27. April 1918.

Anzeigenpreis (zahlbar im voraus):
die sechsseitige Zeile 20 Pfg., die Restzeile 60 Pfg.

10. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

27. April. An der Ostfront scheitert ein französischer Gegenangriff unter schweren feindlichen Verlusten. — Bei für uns erfolgreichen Kämpfen südlich von der Somme und auf dem Hügel der Aisne werden mehr als 2000 Franzosen und Engländer gefangen und vier Geschütze erbeutet.

Nichtsofen — und die anderen!

Die Engländer tun sich viel darauf zugute, daß sie einen gefallenen Kriegerhelden, dem unergleichen Führer der 11. Jagdstaffel an der Westfront, die vollen militärischen Ehren erwiesen, als seine letzten Rüste der Erde übergeben wurden. Von ihnen ist, daß sie ihren Haß nicht über's Grab hinaus betätigen pflegen, daß sie vom gefallenen Gegner absehen und sich zu gut dafür halten, auch noch seinen Namen zum Gegenstand von Feindseligkeiten zu machen. Auch die Franzosen haben sich an der Beisetzung für Manfred v. Nichtsofen beteiligt, und sie mögen dabei höchlich edel und ritterlich vorgekommen sein. Sollen, es muß ihnen mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß das Recht verwirrt haben, sich in dem ewigen Kampf, entrante unserer toten Helden zu bewegen. Denn die elende, nichtswürdige Grabhändler, und kein Krieger wird es jemals noch als eine Ehre angesehen kommen, wenn ein Franzose hinter einem deutschen Grab einherkriecht. Sie sollen sich nicht einbilden, die Toten, die sie jetzt wieder durch ihr schändliches Verhalten gegenüber unseren Soldatengräbern in Resse ihrem Namen eingebracht haben, durch eine bössliche Verbeugung dem toten Nichtsofen in Vergessenheit zu bringen. Gerade weil dieser Tote uns so besonders teuer ist, sind wir ihm schuldig, sein Andenken vor dieser Verleumdung durch einen Feind zu schützen, der hinreichend beweisen kann, daß ihm gar nichts heilig ist auf dieser Welt, sofern nur als deutsch angesprochen werden kann.

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal, was unsere Vorfahren in Resse feststellen mußten, als sie jetzt in der von uns im vorigen Jahre bei der großen Räumung übergebenen Stadt zurückkehrten; wir folgen dabei der Schilderung eines sozialdemokratischen Kriegsberichterstatters, eines Mannes also, dem gewiß nichts ferner lag als die Absicht, zwischen Deutschen und Franzosen noch mehr Haß zu säen, als sich ohnedies in diesen furchtbaren Kriegsjahren zwischen ihnen aufgetürmt hat. Unsere Vorfahren hatten ihren gefallenen und in der Kampfpause ruhenden Kameraden auf dem Friedhofe der kleinen Stadt schlachte Grabmäler bereitet, zumeist mit kleinen überdachten Holzkreuze oder Drahtgeflechte, denen Tafeln mit den üblichen Namensangaben, Geburts- und Todesdaten, und hier und da auch kurzen Lebensbeschreibungen befestigt waren. Wer hat sie nicht von gesehen in West oder Ost, diese rührenden, sorgsam gepflegten und Glied aufgerichteten Wahrzeichen deutschen Menschentums. Diese liebevoll gepflegten Einzel- und Familiengräber, die jedes empfindsame Menschenherz nur zu sehr in die Ferne, zu andachtsvoller Nachdenklichkeit über die graniternen Schicksalsmächte stimmen, denen unsere Vorfahren zum Opfer gefallen sind? Anders die Franzosen. Sie haben das Friedhofsgelände, innerhalb dessen die toten Krieger zur ewigen Ruhe gebettet waren, mit einer vermaurerten Mauer aus schwarzer Dachpappe umgeben und absperrten, als einen Flecken, der sozusagen verunreinigt war und deshalb den Blicken der Kirchhofbesucher entzogen werden sollte. Hinter dieser Mauer aber gingen sie an das Werk der Zerstörung. Die Grabkreuze wurden umgestürzt, die Inschriften unleserlich gemacht, die eingetragenen Eisernen Kreuze zerkratzt und was der Faust widerstand, mit Hammer und Art verwüstet und vernichtet. Der Berichterstatter muß selbst gesehen haben, was er hier mit eigenen Augen sah, für ungläubig gehalten hätte, wenn es ihm von dritter Seite erzählt worden wäre, und fügt auch ausdrücklich hinzu, daß man die Rebe nicht der verbrecherischen Tat eines einzelnen, sondern der wohlüberlegten Gemeinheit einer verantwortlichen Kommandostelle oder Gemeindebehörde gegenübersehen habe. Dieses wertvolle Zeugnis muß für alle Zeiten aufbewahrt werden als ein Denkmal französischer Schande. Wir sehen hier, wo in Wahrheit die Barbaren zu Hause sind und wie abgrundtief das Volk, das sich einbildet, an der Spitze der Kultur zu marschieren, selbst unter dem Einfluß menschlicher Gerechtigkeit zurückgeblieben ist. Es ist nichts zu beschönigen, nichts zu verfluchen, es ist unsern Toten schuldig zu erklären, daß wir uns und den Franzosen fortan keine wahre Gemeinschaft mehr bestehen kann, daß wir diese Nation verachten müssen, weil sie es über sich gewinnt, selbst die Rebe des Friedhofs durch die Maßlosigkeit ihres Hasses zu entwickeln. Wir müssen uns die Ehre eines Nichtsofens durch Leute verdienen, die es fertig bekommen, die Rebe seiner gefallenen Kameraden noch im Grabe zu schänden.

Sie werden morgen wieder so tun, als wäre nichts geschehen, als wären sie die unschuldigen Menschenkinder unter der Sonne und als müßten wir Gott auf den Knien dafür danken, wenn sie sich etwa dazu herbeilassen wollten, mit uns anders als nur über die Spitze des Schwertes zu verkehren. Da sollten wir nicht versäumen ihnen die Maske der Harmlosigkeit vom Gesicht zu reißen, und ihnen ihre Schamlosigkeit solange um die Ohren zu schlagen, bis sie sich entschließen, vor aller Welt abzubitten. Erst mit dem reumütigen Eingeständnis ihrer Schuld dürfen sie in unseren Augen die Verhandlungsfähigkeit wiedererlangen.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

* Der Hauptausschuß des Reichstages beschäftigte sich Donnerstag weiter mit militärischen Fragen. Bedenken wurden erhoben gegen die Tätigkeit des Kriegspresseamtes, denen General v. Bergh entgegentrat. Weiter besprochen wurden die in der Ukraine autage getretenen Unstimmigkeiten, der Vorkrieg der Engländer bei Seebrügge. Eine angeblich reichstagsfeindliche Instruktion für Offiziere fand scharfe Kritik. Der Kriegsminister erklärte, eine solche Instruktion sei ihm nicht bekannt.

* Bei Besprechung der Anträge auf Einführung der Verhältniswahl in Bayern im Finanzausschuß der Kammer erklärte der Minister des Innern v. Brettreich, er halte die Frage der Verhältniswahl für noch zu wenig geklärt und die Reform während des Krieges nicht für empfehlenswert. Ebenso lehne er Frauenwahlrecht und Änderung des wahlfähigen Alters ab.

* Hinsichtlich der neuen Anordnung der Reichsgetreidestellen über Kürzung der Brotration für solche Gemeinden, die ihr Ablieferungslohn nicht erfüllt haben, betonte die sächsische Regierung im Finanzausschuß der Zweiten Kammer, daß eine solche Anordnung dem Reichsgesetz nicht entspreche, das eine gleichmäßige Rationierung im ganzen Reich vorsehe. Angesichts der Lachase, daß in einzelnen deutschen Landesteilen vollständige Misernoten zu beklagen sind, zum Teil auch in Sachsen, wird die sächsische Regierung einer unterschiedlichen Festsetzung der täglichen Brotmenge im Reich und einer Verabreichung in einzelnen Kommunalverbänden nicht zustimmen.

Belgien.

* Eine Neuordnung des Gerichtswesens in Flandern und Wallonien wird durch Bekanntmachungen des Generalquartiermeisters und des Generalgouverneurs angekündigt. Der leitende Gedanke bei der Neuorganisation war, bei möglichst sparsamer Personalverwendung in Strafsachen eine Beschränkung auf das im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung notwendige, in Zivilsachen Schutz der privatrechtlichen Interessen der Deutschen, der Verbündeten und der Neutralen. Es werden deshalb kaiserliche Bezirksgerichte eingerichtet, die materiell nach den Landesgesetzen, aber unter Anwendung des deutschen Prozeßrechtes in Zivil- und Strafsachen urteilen werden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 25. April. Die Leiche des plötzlich verstorbenen bulgarischen Gesandten Rizow wird nach Bulgarien gebracht werden.

Berlin, 25. April. Dr. Solfs Befinden hat sich nach einem Telegramm, das der Staatssekretär einem Heidelberger Verwandten aus der Schweiz hat zugehen lassen, wesentlich gebessert.

Berlin, 25. April. Wie der „Tag“ erfährt, wird an maßgebender Stelle angenommen, daß der deutsch-holländische Vertragsabschluss in einigen Tagen zustande kommen wird.

Berlin, 25. April. Der Ernährungsbeirat des Reichstages wird morgen eine Sitzung abhalten, um über die Frage unserer Brotversorgung zu verhandeln.

Berlin, 25. April. Das preussische Herrenhaus wird sich morgen mit den Anträgen auf Strafverfolgung und Ausschließung des Fürsten Lichnowski beschäftigen.

Berlin, 25. April. Mit der bulgarischen Gesandtschaft ist der Legationsrat Dr. Rikophorow betraut worden.

Dresden, 25. April. Die sächsische Regierung sprach sich im Finanzausschuß gegen die Errichtung neuer Gesandtschaften aus, insbesondere will sie keine neuen Gesandtschaften in Süddeutschland. Dagegen hat sie der deutschen Gesandtschaft in der Ukraine eine Hilfskraft beigesteuert und will eine andere Hilfskraft nach Sofia entsenden.

Mann, 25. April. Auf ein Jubiläumstelegramm des hiesigen Fabrikantenvereins hat der Kaiser in einer herzlichen Drahtantwort danken lassen.

Bern, 25. April. Das peruanische Ministerium ist zurückgetreten.

Bern, 25. April. Aus Anlaß des kürzlichen Bombenfundes in Zürich-Limmat wurden zehn Verhaftungen, ausschließlich von Italienern, vorgenommen.

Die Ministerkrise in Ungarn.

Die Ministerkrise in Ungarn wird unter der Präsidentschaft Josef Saterennis auf der Grundlage ausstehen.



Josef Saterennis

anisch wäre also gleichsam nur Blahhalter, um über die gegenwärtige Krise hinwegzuhelfen.

Regierungskrise in Österreich.

In Wiener parlamentarischen Kreisen wird die Lage des Kabinetts Seidler äußerst ungünstig beurteilt. Der Ministerpräsident verfügt im Abgeordnetenhause nicht einmal über eine ansehnliche Minderheit. Gleichwohl hat Ritter v. Seidler nach wie vor das Vertrauen des Kaisers, es fragt sich indes, ob nicht auch hier ein Wandel möglich ist, da eigentlich alle Parteien den Rücktritt Seidlers wünschen. Die Tschechen werfen ihm Deutschfreundlichkeit, die Deutschen Lichnowskifreundlichkeit vor. Als ein Zeichen für die gespannte Lage kann gelten, daß Abordnungen der Verfassungspartei und der Mittelpartei des Herrenhauses dem Ministerpräsidenten eine Entschließung überreichten, in der von der Regierung verlangt wird, daß sie erkläre, das Bündnis mit dem Deutschen Reiche bilde nach wie vor den Grundpfeiler der auswärtigen Politik, und kein Staatsakt dürfe außerhalb der konstitutionellen Formen vorgenommen werden. Gleichzeitig wird in den Entschließungen eine scharfe Kritik an der Politik Seidlers geübt.

Deutscher Reichstag.

(153. Sitzung.)

CB. Berlin, 25. April.

Eingegangen ist ein Begrüßungstelegramm des ungarischen Magnatenhauses mit Glückwünschen zu den Erfolgen im Westen und der Versicherung unveränderter Bündnistreue. Die Aussprache über die Steuervorlagen wird fortgesetzt.

Branntwein-Monopol und Getränkesteuern.

Reichsfinanzminister Graf Hoyer: Die neuen Getränkesteuern sollen ein Mehreinkommen von etwa 1240 Millionen bringen. Nach dem Kriege werden aus den Getränkesteuern etwa 1600 Millionen jährlich zu erzielen sein. Ich hoffe, daß wir dauernd im Frieden etwa 1/2 aller Steuern aus den Getränken ziehen können. Gegenüber dem Abg. Waldstein muß ich dabei bleiben, daß die direkten Steuern für Reich und Bundesstaaten 9 1/2 Milliarden gegen nur 4 1/2 Milliarden indirekter Steuern ausmachen. Die bisherigen Malsteuern haben uns einen erschreckend niedrigen Betrag gebracht. So schien es an der Zeit, von der Rohstoffsteuer zur Fabriksteuer überzugehen. Das Branntwein-Monopol, das ja den größten Teil des Ertrages der Getränkesteuern ausbringen soll, es hat den Reichstag in anderer Form schon zweimal beschäftigt. Die Regierung ist auf den Gedanken zurückgekommen, weil sich die Verhältnisse in den letzten Jahren vollkommen verschoben haben. Die ganze Entwicklung drängte auf das Monopol hin. Was wir vorschlagen, ist eine Verstaatlichung der Spirituszentrale.

Eine angemessene Entschädigung der durch das Monopol betroffenen werdenden Angehörigen und Arbeiter ist vorgesehen. Die Weinpreise haben während des Krieges eine derartige Steigerung erfahren, daß sich die Verhältnisse der weinbau-treibenden Kreise, wie man aus den Steuerentlastungs-ergebnissen der Kommunen erkennen kann, erheblich gebessert haben. Ziemlich weite Kreise im Weinbau und Weinhandel sind jetzt auch prinzipiell mit dem Gedanken der Verstaatlichung des Weines zur Besteuerung einverstanden. Wir schlagen ihnen eine Wertsteuer vor, die wir möglichst weitab vom Erzeuger und möglichst nahe an den Verbraucher verlegen wollen. Einzelstaaten, die den Wein versteuern, müssen auf die Besteuerung verzichten und dafür eine Entschädigung erhalten. Durch die Besteuerung der Kellereibestände kommen wir in die Lage, die sehr großen Weinverfälschungen der letzten Jahre jetzt noch nachträglich zur Weinsteuer heranzuziehen. Die Schaumweinsteuer ist auf einen Einheitsfuß von 3 Mark erhöht worden. Die bisherige Staffelung hat sich nicht empfohlen. Auf dem Gebiete der

Mineralwässer und Limonaden

hat eine ganz ungeheure Preistreiberi stattgefunden. Eine Steuer wird sich auf diesem Gebiete jetzt in der Übergangszeit einschleichen lassen. Eine solche Steuer wird naturgemäß von den Vertretern der Brauereien als Ausgleich gefordert. Die Bälle auf Kaffee, Tee und Kakao sind Finanz-akke, die wir in dem bisherigen System auch

haben und an deren Erhöhung am Schluss des Krieges wir unter allen Umständen hätten herangehen müssen. Da haben es uns praktischer, diese Frage mit dem Bund der übrigen Getränkesteuern zu erledigen. Damit ist denn auch für die neuen Handelsverträge eine Lastfrage geschaffen, über die man nicht hinweggehen kann. Bei der Prüfung der Sache bitte ich zu bedenken, daß es wünschenswert ist, jetzt ganze Arbeit zu machen, damit man nicht bei der Gesamtanbahnung noch einmal kommen muß und Rückwert gemacht hat.

Die Aufnahme im Hause.

Abg. Herold (Zentr.): Bei der Biersteuer ist das Steuer-System vollständig geändert worden. Der Übergang von der Material- zur Fabriksteuer erscheint aber zweckmäßig. Die Stoffung ist im Interesse der kleinen und mittleren Betriebe zu begründen. Der Bierverbrauch ist in den einzelnen Bundesstaaten verschieden. Durch die Besteuerung der Mineralwässer wird ein Ausgleich geschaffen. Gegen die Weinsteuer haben wir keine Bedenken. Der Weinbau ist zurückgegangen. Im Jahre 1917 war außerordentlich ertragreich und hat außer- gewöhnlich hohe Preise gebracht. Die Winger befürchten, daß bei späteren Handelsverträgen die Zölle herabgesetzt werden. Die Schaumweinsteuer, die 20 Millionen mehr bringen soll, wird leicht getragen werden. Bei den Mineralwässern braucht keine Verteuerung eintreten. Die Steuer könnte der Zwischenhandel übernehmen. Der Kaffeeerzeuger wird durch die Zollerhöhung stark zurückgehen, da sich die Bevölkerung im Kriege an die Ersatzmittel gewöhnt hat.

Abg. Müller-Reichenbach (Soz.): Die Weinsteuer geht uns zu weit. Die Vorlagen müssen einen starken sozialen Einschlag erhalten. Der steht nicht in ihnen zu finden ist.

Abg. Blund (Rp.): Die direkten Steuern werden nur einmal erhoben, die indirekten aber sollen dem deutschen Volke dauernd auferlegt werden. Die Erfahrungen, die wir mit den Kriegsgesellschaften machen, haben die Bedenken gegen jedes Monopol noch verstärkt. Beim Branntweinmonopol werden wir besonders dafür sorgen müssen, daß es nicht einseitig vom agrarischen Interessentenstandpunkt aus gehandhabt wird. Die Kartoffeln dürfen nicht der Erzeugung von Spiritus, sondern müssen reiflos der menschlichen Ernährung dienen. Bei der Weinsteuer halten wir es für das Beste, daß die Besteuerung möglichst nahe an den Verbraucher heranreicht. Immerhin müssen gewisse Kontrollen eingerichtet werden, um die Ver- zehrung der gesamten Erzeugung sicherzustellen. Mit der Fabriksteuer beim Bier sind wir einverstanden. Ungerecht finden wir, daß das Dänbier nur mit 5 Pfennig pro Liter versteuert werden soll, während alkoholfreie Getränke mit 12 Pfennig pro Liter belastet werden.

Abg. Schulenburg (natl.): Bei dem Branntweinmonopol müssen die kleinen Brennereien mehr geschützt werden. Auch die Weinsteuer ist gerade für die kleinen Weine zu hoch, während, wenigstens nach Ansicht der Winger, der Zoll für die ausländischen Weine viel zu niedrig gehalten ist. Die Wein- interessierten wünschen ferner, daß der Auslandswein auch nach Entrichtung des Zolles auch im Inland steuerpflichtig sein soll. Bedenken haben wir gegen die Besteuerung der Obst- und Beerenweine. Die Bierpreise sind schon jetzt so hoch, daß eine weitere Steigerung nicht erwünscht ist. Mit der Schaumweinsteuer sind wir einverstanden. Den Kaffee hätte man schonen sollen, schon deshalb, weil Kaffee vornehm- lich ein Kindergetränk ist.

Abg. Dr. Köster (konf.): In den Vorlagen finden wir eigentlich lauter alte Bekannte, Steuerobjekte, von denen es früher immer hieß, sie würden einmal bestimmt zum letztenmal herangezogen werden. Das Monopol bekämpft man als einen Eingriff in die Gewerbefreiheit. Es gibt aber auch Grenzen der Freiheit, wie es Grenzen der Einschränkung gibt. Kaffee und Tee werden zwar unangenehm verteuert werden, aber diese Kosten müssen getragen werden, zumal wir uns bereits an Ersatzmittel gewöhnt haben. Nach dem Kriege werden sehr viele Leute nur noch deutschen Tee trinken. 20% Wein- steuer finden wir außerordentlich hoch. Man sollte nicht über 10% hinausgehen. Wir befinden uns in einer kritischen Lage. Sind wir gegen die Weinsteuer, so heißt es, wir wollten das Getränk der wohlhabenden Leute schützen, sind wir für die Weinsteuer, so wird man sagen, wir treten einseitig für die Produktion des Ostens ein. Die Verwertung der Kartoffeln zu Spiritus ist immer noch die rationellste, weil nach der Entzehrung des Alkohols die als Viehfutter zu ungeheuer wertvolle Schlempe übrig- bleibt. Die Belastung des Branntweins durch das Mono- pol wird allerdings so hoch sein, daß die Frage entsteht, ob der Konsum nicht so erheblich zurückgehen wird, daß der Ertrag wieder in Frage gestellt wird. Die Brennereien, so-

wohl die kleinen wie die konzentrierten, werden, wie wir fürchten, kaum in erforderlicher Höhe entschädigt werden. Wir werden mitarbeiten, etwas Erträgliches auszuhandeln zu bringen. (Beifall bei den Konf.)

Abg. Wurm (H. Soz.): Auch bei diesen Vorlagen zeigt sich, daß die wirtschaftlich Schwächsten die größten Lasten auferlegt bekommen. Selbst das armeelige Selterwasser soll besteuert werden. Gegen die Weinsteuer haben sich früher immer die Winger mit Händen und Füßen gewehrt. Diesmal ist alles ruhig. Die Lösung des Rätsels ist, daß die Winger in Gestalt der ungeheuer erhöhten Einfuhrzölle für ausländische Weine eine direkte Liebesgabe erhalten haben. Auch in der Form des Monopols bedeutet die Branntweinsteuer eine Schädigung des kleinen Mannes. (Beifall bei den H. Soz.)

Abg. Wurm (Dsch. Frakt.): Die Getränkesteuern in ihrer jetzigen Form schädigen die Nüchternheitsbewegung. Das Korn sollte nur als Nahrung für Menschen und Vieh verwertet werden, nicht aber als Branntwein.

Die Debatte wird geschlossen. Die Umsatz- und Verkehrs- steuern gehen an den Haushaltsausschuß. Die Branntwein- steuer wird einer 28gliedrigen Kommission überwiesen, die anderen Getränkesteuern einer andern, gleichfalls 28gliedrigen Kommission.

Nächste Sitzung morgen.

Der Altestenrat des Reichstages

beschloß, die Aussprache über die Getränkesteuern so zu fördern, daß am Freitag die in großer Zahl der Erlebigung harrenden Eingaben zur Verhandlung kommen können. Am Sonnabend, Montag und Dienstag fallen die Vollkungen aus. Am Mittwoch werden das Arbeitskammergesetz und das Gesetz für Aufhebung des § 153 der Gewerbeordnung auf die Tagesordnung gesetzt werden; dann wird in der zweiten Lesung des Haushaltsplans fortgefahren.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(195. Sitzung.)

Rs. Berlin, 25. April.

Die Beratung des Haushaltsplans für das Land- wirtschaftsministerium wird fortgesetzt.

Abg. Jasso (konf.): Wir sind gegen den fortschrittlichen Antrag, der volles Koalitionsrecht für die Landarbeiter ver- langt. Der zweite fortschrittliche Antrag, der aus unserem Antrag betr. Kriegsbeschädigtenfürsorge die Bezugnahme auf die Kriegsentschädigung streichen will, ist ein Schulbeispiel dafür, wie leicht die besten Anträge durch solche Abänderungs- vorschläge verwässert werden können und wir lehnen ihn daher ab.

Abg. Dr. Steber (natl.) begründet einen Antrag auf Ver- tretung des gesamten landwirtschaftlichen Berufsstandes und der Landarbeiter in den Landwirtschaftskammern und erklärt sich für den fortschrittlichen Antrag über das Vereinsrecht, der nur den Zustand in den neuen Provinzen auf den ganzen Staat übertragen will.

Abg. Gerlach (Str.) begründet einen Antrag, die im Ausschuh Antrag gewünschten wissenschaftlichen Forschungs- und Veruchsarbeiten nicht nur auf dem Gebiet der Viehzucht, des Pflanzenbaues und der Ackerbautechnik, sondern auch auf dem der See- und Binnenfischerei zu fördern.

Winter v. Eisenhart-Rothe: Diese Anregungen werden eingehend geprüft werden. In diesem Sommer werden Fischereischwerfstände ins Ministerium berufen werden. Nun wurden die auf Förderung der Erzeugung usw. hinauslaufenden Anträge angenommen, alle übrigen Anträge, darunter die wegen Kriegsbeschädigtenfürsorge, Reform der Landwirtschafts- kammern und Landarbeiterrechte an den Ausschuh zurück- verwiesen. Darauf begann die Beratung der

Ernährungsfragen

mit den Ausführungen der Berichterstatter Abg. Dr. Doersch (konf.) und Lippmann (Rp.). In den Anträgen des Aus- schusses wird Übertragung der Dünge- und Düngemittelversorgung an eine Militärbehörde, Förderung der Schweine- und Masthühner- zucht zur Erhaltung der Milchviehbestände, Milderung der Fremden- verkehrsordnung, Berücksichtigung des Handels usw. gefordert.

Vizepräsident Dr. Friedberg gibt beruhigende Er- klärungen ab über die Metallbeschlagnahme und die Kleider- ablegerung für die Mäntelungsarbeiter. Eine zwangsweise Abgabe ist allerdings nicht ausgeschlossen, wenn die freiwillige Abgabe nicht ausreicht.

Der Staatskommissar für Ernährung v. Baldow ver- teilt die getroffenen Maßnahmen gegen die Anarcho von

konserver Seite. Unsere Brotversorgung kann in nächsten Ernte ausreichen, wenn wir Zufuhr aus Ukraine bekommen, wofür alle Vorbereitungen im Gange sind. Der Viehstand ist infolge der Futtermittel- knappeit für die Fleischversorgung wie bisher. Mittelern mit rumänischem Zufuhr könnte uns helfen.

Vom Tage.

Ein wirklich tüchtiger Reichstagsabgeordneter Hamburger Rechtsanwalt Dr. Blund. Man hat ihn Reichsausschuß für Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik gewählt, und sich dieser Ehre durchaus würdig gezeigt: seine Rede im nämlichen dieser Tage durch die Geburt eines Zwillingspaars erregt, und man lobte den seltenen der für den Bevölkerungszuwachs nicht nur mit sondern auch durch die Tat wirkt. Wenn aber der Abge- ordnete v. Goller den anderen Herren des Ausschusses frohlockte, folge empfahl, so hätte er sich doch sagen müssen, daß überall, wo ein Wille ist, auch ein Weg ist. Und wohl nicht alle Ausschusmitglieder so jung wie Herr

So oft es den Engländern schlecht geht, wird die Churchills losgelassen, um die bedenklichen den Kopf schütteln. Neutralen Kritiker totalen und durch allerlei Re- stücke zu beweisen, daß 2 x 2 nicht immer durchaus 4 braucht, sondern unter Umständen auch 5 oder 3 sein kann. Einer Abordnung amerikanischer Gewerkschaften hat mit a und b und c auseinandergelegt, daß unsere eigentlich ins Wasser gefallen sei, daß wir große erlitten hätten, daß unser Geländegewinn eine Lappo und — dann überhaupt! Die Amerikaner waren in Besitz dieser Worte tief durchdrungen, und — weil es keinen Zweck!

Wenn der Krieg noch lange dauert, wird Ehren- eines Tages in den Olymp unter die Götter verlegt. Seine Macht wächst ins Bedächtigende, und er wird Generalissimus aller Generalissime sein, und selbst waltigen Foch „überfochen“. Die „freien Amerikaner“ ihm jetzt unbefristete Vollmachten zur Führung des erteilen und Deutschland durch den großen Verlierer in und Schreden verfallen lassen. Für uns hat das natürlich pathologische Interesse und wir gönnen den Dolan- dielen neuen Hauptling „Große Schlange“ von ganzem

Der englische Vorstoß gegen Ostende.

Nützliche Richtschnur.

Berlin, 25. April.

Aus der vom Ersten Lord der englischen Admiral- Sir Eric Geddes im Unterhaus gegebenen Erklärung die Unternehmung gegen Ostende und Zeebrugge man herauslesen zu sollen, daß sowohl in Ostende, besonders aber in Zeebrugge das beabsichtigte Ziel- schließung der Dänen — erreicht worden sei. Dem über wird hiermit ausdrücklich festgestellt, daß die Kriegführung von der flandrischen Küste aus die englische Unternehmung in keiner Weise stört ist.

Kaiser Wilhelm auf dem Schauplatz.

Am Morgen des 23. hatte der Kaiser die Meldungen von dem feindlichen Vorstoß gegen Ostende und Zeebrugge erhalten. Der Monarch begab sich an den Schauplatz der nächtlichen Schlacht. In Zee- erstattete der Kommandierende des Marinekorps über die Einzelheiten der Kampfhandlung. Nach dem Vortrug begab sich der Kaiser auf die Mole, wo er davon überzeugte, daß der durch die Sprengung der Brücke verursachte Schaden seine vorläufige Be- schon gefunden hat, und daß eine endgültige Über- der Lücke in wenigen Tagen erfolgt sein kann. Überzeugte er sich von dem vollkommen guten Stand aller unserer Anlagen und Einrichtungen auf dem dem Angriff als Ziel gestellten Molenteile. In der englischen Marine-Infanterie-Division

Tante energisch. „An solchen heißen Dingen ich mir nie die Finger verbrannt.“

„Nehmen Sie sich nicht zu früh, Fräulein! Sie könnten gerade jetzt stark in Versuchung sein!“ warnte er sarkastisch. „Herr von Bill- soll ein schöner Mann sein.“

„Ja, er ist groß von Gestalt und hat ein weiß und rot wie eine Apfelblüte,“ warf Mar- ein.

Er sah nicht auf von seinen Fingernägeln er angelegentlich zu betrachten schien.

„Vor allem trägt er einen Namen, der hoch- sehen und sehr alt ist,“ fuhr er unbeirrt fort.

„Jawohl, uralt!“ bestätigte Margarete aber. „Die Herabfiter streiten bis auf den heutigen ob das seltsame Gebild in einem der Wappenstein- Feuersteinbild eines Höhlenbewohners, oder ein stuhlfragment aus der späteren Pfahlbauzeit soll.“

„Boktaufend, was für ein Stammbaum! Wir müssen sich ja unsere dicken Eichen vertrie- meinte Tante Sophie mit schelmischem Augen- „Was, so hoch willst du hinaus, Gretel?“

Die Augen des jungen Mädchens sprühten sich in Mutwillen. „Mein Gott, warum soll denn nicht?“ fragte sie zurück. „Ist das „Hoch- wollen“ nicht ein Zug unserer Zeit? Und die Mädchen! ein Mädchen, das acht Lot Gehirn hat als die Herren der Schöpfung, wie sollte darüber ein eigenes Urteil bilden und meinen Weg gehen wollen! Nein, so vermess' bin ich!

Ich laufe brav mit auf der Heerstraße der Tage und sehe nicht ein, weshalb es mir nicht auch machen soll, mehr zu werden und den Staub der Abkunft von den Füßen zu schütteln.“

„Na, das sollten unsere alten Herren da- hören!“ drohte die Tante und zeigte auf ein- nicht abgenommene Selbstbilder der aus ihrer perücke stolz und ernsthaft von der Wand herab- den Kausferrern.

Margarete zuckte lächelnd die Achseln. „Wer- Es könnte immerhin sein, daß die alten mit fleiß- schaffenden Lampen sich glücklich schätzen, Honig als Mitgift der Töchter in den leeren irgend eines „alten, hochangesehenen Geschlech- zu dürfen.“

Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Roman von E. Marlitt.

29) Nachdruck verboten.

„Weißte Frage um Mund und Augen und die Haltung des Kopfes machen die Aehnlichkeit,“ fiel der Landrat ein. „Die schöne Dorothea hat es in ihrer Oppositionslust kühnlich mit den Vorurteilen der Welt aufgenommen, wie ihr ungepubertes Haar und ihre Heirat beweisen. Sie muß Eigenwillen und Hebermut in hohem Grade besessen haben, und diese Charaktereigenschaften geben auch einen besonderen Stempel.“

Margarete hob gleichmütig die Augen nach dem gegenüberhängenden Spiegel, der ihre ganze Gestalt zurückwarf. „Ja, wahr ist's, es liegt viel kindischer Uebermut in der dummen Maskerade! Aber Spaß macht sie mir doch, lässlichen Spaß! — Und wenn alle Welt die Nase darüber rümpft, es war doch wovonig, in das Staatskleid unserer „weißen Frau“ zu schlüpfen. Und wahr ist's auch, daß ich gern mit den Vorurteilen der Welt anbinde — ein Staatsverbrechen, das natürlich gefestigten Leuten die Haare zu Berge treiben muß. Und darum hast du ganz recht, Onkel Herbert, mir den Text zu lesen, wenn auch nur in der verblümten Form der Satire.“

„Ich fürchte nur, du kommst auch jetzt nicht weiter mit mir als damals, da meine Schreibhefte und das Herfagen der französischen Vokabeln dir die Nerven reizten,“ fuhr sie achselzuckend fort. „Ich schreibe nämlich noch heute wie mit dem Baumfahl, und vor Pariser Ohren lasse ich mein böhmisches Thüringisch-Französisch aus guten Gründen nie laut werden.“

„Geh, übertreib's nicht! So schlimm wird's nicht sein!“ sagte Tante Sophie lachend. „Da komm ein- mal her und sieh dir den Schaden an!“ — Sie nahm die Scherben einer antiken Vase vom Fenster Sims und legte sie auf den großen Tisch inmitten des Zimmers. „Ich behüte die Sachen hier oben mit den Augen und Händen, und nun machst mir der dumme Mensch, der Friedrich, den Streich und wirfst die Vase da vom Spiegeltisch.“ „Ich weiß nicht mehr, wieviel Dufaten die paar Tonscherben da gelöst haben sollen — ein unsinniges Geld war's, das ist gewiß. Besser

Gottheit, dein Großvater, Gretel.

Italien mitgebracht.“

Margarete war an den Tisch getreten. „Imitation, und noch dazu schlechte,“ sagte sie nach. „Lieber Prä- sident, — Der Großpapa hat sich der lassen. — Wir die Scherben getroffen in den Scher- Tante! Bärbes geliebter Kaffeetopf ist von ähnlich „blunt!“

„Das klingt ja so entschieden,“ sprach Onkel Theobald selbst,“ sagte der Landrat vom Fenster her. „Nun begriffe ich, daß er seine Mitarbeiterin bereits schmerz-lich vermisst.“

„Mitarbeiterin?“ Er lachte amüsiert auf. „Seinen dienstbaren Geist, einen Erbgut, willst du sagen! So eine Art Wachtelmannchen, das geräuschlos den Ofen in der Bibliothek besorgt, was kein Dienstbore kann.“

Lächelnd warf sie das Vasenbruchstück auf den Tisch. „Woher aber weißt du, daß Onkel Theobald meine kleinen Dienste vermisst?“ fragte sie plötzlich lebhaft aufstehend.

„Das kannst du erfahren. Meine Mutter hat vorhin einen Brief von Tante Elise erhalten. Du siehst nicht allein in Onkels Studierstube, auch im Salon der Tante, wo sich die Freunde des Hauses ver- sammeln, wird deine schleunige Rückkehr eingeht. Herr von Billingen-Wadewitz ist wohl der Löwe in diesem Salon?“

„Aus welchem Grunde glaubst du das?“ — Ein helles, jähes Rot stieg ihr in die Wangen, während sie die Frauen leicht zusammenzog.

Er wandte den durchdringenden Blick nicht von ihrem Gesicht. „Das will ich dir sagen. Ich möchte wetten, daß der lange, eingetragene Bericht der Tante keine fünf Zeilen aufzuweisen hat, in denen der schöne Mecklenburger nicht vorkommt.“

Ihre Augen funkelten in tiefsterstem Mädchen- stolz; aber sie bezwang sich. „Das sieht aus wie der Anfang eines Familienklatsches, und dazu sollte Tante Elise, die geistreiche Frau, ihre Feder hergeben?“ sprach sie mit ungläubigem Achselzucken.

Er lachte leise, aber hart auf. „Die Erfahrung lehrt, daß im Punkt des Ehestiftens die Frauen ins- gesamt — gleichviel ob geistreich oder beschränkt — ein und dieselbe kleine Schwäche haben.“

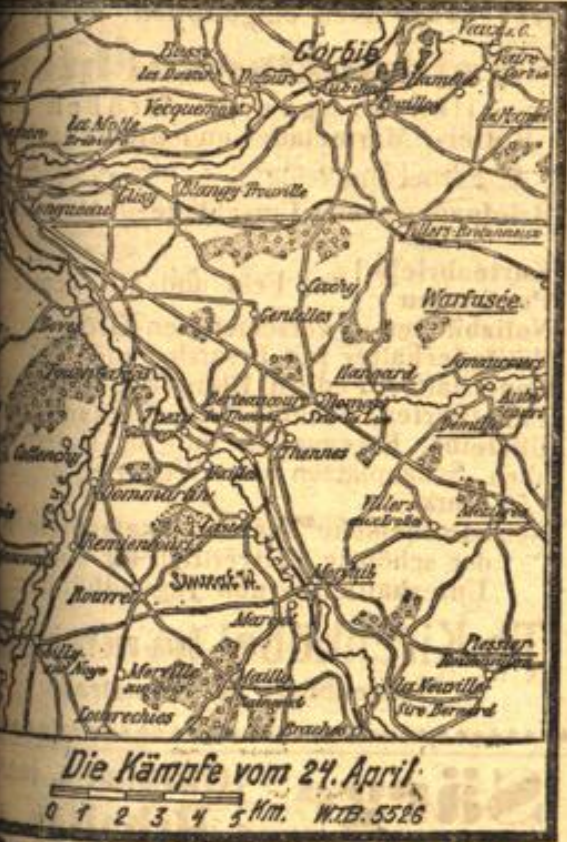
„O, ich bitte mir's aus — ich nicht!“ protestierte die

5¹¹ Uhr | **Ronduntergang** 5²⁷ B.
8¹¹ Uhr | **Rondaufgang** 10⁰⁰ B.
 1880 **Bruchhauser General** Hans v. Bessler geb. — 1882 **Ameri-**
 sches Schloßgebiet. — 1899 Der türkische Sultan Abd ul-
 mitch enthron. Nachfolger wird Mohammed V. —
 1916 **Bruchhauser** — Starter Angriff der englisch-französischen
 auf die Dardanellen. — 1916 **Architekt** Bruno Schmitz,
 des Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig, gest.

geführt wurde, ließ der Kaiser ihn zu sich kommen,
 die Darstellung des Kampfes von dieser
 Seite zu hören. Der Hauptmann gab zu,
 Vernichtung unserer Einrichtungen auf der Mole
 Abklemmung unserer U-Boote von den Ausfalls-
 in Zeebrügge und Ostende das Ziel des lange vor-
 und mit großen Mitteln ausgeführten Unter-
 waren. Der Überfall wäre bereits viermal
 und eingeleitet gewesen, jedoch jedesmal an der
 unserer Vorpostenboote gescheitert.

Die englischen Kreuzer vor Zeebrügge beschädigt.
 Die aus Rotterdam berichtet wird, ist man in Eng-
 über den Angriff auf Zeebrügge und Ostende hoch
 Die Presse lobt die englische Admiralität, die
 aus ihrer defensiven Haltung herausgetreten (1) sei.
 Schiffe sind nach ihren Säsen an der Südküste
 selbst Reuter gibt aber zu, daß die
 „offenbar überlebende Dinge“ erzählen. Sehr
 ist die Mitteilung des „Daily Chronicle“, wonach
 des Zeebrügge angreifenden Schiffe, als sie
 Kreuzern zurückkamen, bemerkten, daß die Deck
 Kreuzer von Granaten zertrümmert und daß nicht
 von der Mannschaft unverletzt war. Im übrigen
 eine Reutermeldung, die von neuen Bomben-
 auf Zeebrügge berichtet, englische Flieger hätten
 daß die versenkten Schiffe „den größeren Teil
 „Schwimmers“ versperren. Die Behauptung, der
 von See abgeschlossen, wird also nicht aufrecht-
 gehalten.

Ein „abenteuerlicher Versuch“.
 Der britische Vorstoß gegen Ostende und Zeebrügge
 als navigatorische Leistung auch in Kreisen der
 Marine rückhaltlos anerkannt. Allerdings haben
 der Bitterung auch andere Umstände den Engländern
 gestanden, so sicher vor allem belgische Spionage.
 übrigen ist das Unternehmen gescheitert, die englischen
 sind von uns verlegt, und nicht an der von der
 Leitung erzielten Stelle. Die Räumung wird
 lange Zeit in Anspruch nehmen. Alles in allem
 ist es sich um einen abenteuerlichen Versuch, sich
 wachsenden Bedrohung durch die deutschen U-Boote
 zu stellen.



Die Kämpfe vom 24. April.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 26. April. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
 Angriff der Armee des Generals Sir v. Armin
 den Kemmel führte zu vollem Erfolg; der
 in unsern Besitz! Nach starker artilleristischer
 brach die Infanterie der Generale Sieger
 Eberhardt gestern morgen zum Sturm vor.
 Divisionen, in Rahmen englischer Truppen
 Verteidigung des Kemmels betraut, und die
 wachte und Dranoutte anschließenden Engländer
 aus ihren Stellungen geworfen. Die großen
 Charakter von St. Eloi und der Ort selbst wurde
 Die zahlreichen in dem Kampfschauplatz ge-
 ten Panzerhauser und ausgebauten Geföste wurden
 Verschiebe und bayrische Truppen erläuterten
 und Berg Kemmel. Unter dem Schutz der troch
 Geländes herabgleitenden Artillerie stieß die
 an vielen Stellen bis zum Kemmelbach vor.
 Dranoutte und die Höhe nordwestlich von
 Schlachtgeschwader griffen die mit Fahr-
 und Kolonnen stark belegten rückwärtigen Straßen
 mit großem Erfolge an. Als Beute des
 Kampfes sind bisher mehr als 6500 Ge-
 in der Wehrzahl Franzosen, unter den Ge-
 in englischer und französischer Regiments-
 geseudet.

Südlich von der Somme konnte Villers-Bretonneux,
 in das wir eingebrungen waren, vor feindlichem Gegen-
 angriff nicht gehalten werden. Weitere starke Gegen-
 angriffe scheiterten hart östlich vom Dorfe, an dem dem
 Feind entrissenen Wald und Dorf Pangard. Die Ge-
 fangenenzahl aus diesem Kampfabschnitt hat sich auf
 2400 erhöht. Zwischen More und Oise außer zeitweilig
 auflebendem Feuer nichts von Bedeutung. Auf dem
 Westufer der Mosel stürmten sächsische Kompagnien
 französische Gräben und drangen in Regnieville ein.
 Nach Erfüllung ihrer Aufgaben kehrten sie mit Ge-
 fangenen in ihre Linien zurück.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.
 Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

WTB Berlin, 26. April. (Amtlich.)
 Gegenangriffe des Feindes gegen den Kemmel und
 im Kampfgebiet südlich von Villers-Bretonneux sind unter
 schweren Verlusten gescheitert.

17 000 Tonnen!
 Berlin, 25. April. Amtlich wird gemeldet: In der
 Westküste Englands wurden von unseren U-Booten wiederum
 17 000 Gr. Neg.-To. vernichtet. Unter den versenkten
 Schiffen befand sich ein tiefbeladener 5000 Gr. Neg.-To.-
 Dampfer und ein ebenfalls tiefbeladener Taudampfer von
 4000 Gr. Neg.-To.

Die Getreideschiffe der Schweiz.
 Einem Bericht der Schweizerischen Devisenagentur
 zufolge hat die deutsche Regierung die Erklärung ab-
 gegeben, daß die schweizerischen Getreideschiffe, auch wenn
 sie die Flagge einer mit Deutschland im Kriege befind-
 lichen Macht führen, frei passieren können. Die Schiffe
 haben die Sperrzone zu meiden, neben der Flagge ihres
 Landes das Schweizerwappen auf dem Schiffsrumpf und
 überdies die schweizerische Flagge in gut sichtbarer Weise
 zu führen.

Dazu wird von zuständiger Stelle bemerkt, daß die
 deutsche Regierung in Anerkennung der Notlage der
 Schweiz zwar den Schiffen freies Geleit zugesichert hat,
 daß aber aus befehlstechnischen Gründen erst nach drei
 Monaten damit gerechnet werden kann, daß alle Schiffe den
 Befehl in Händen haben, diese Schiffe durchzulassen. Da
 Amerika darauf besteht, die Schiffe unter seiner Flagge
 fahren zu lassen, kann also leicht ein Getreideschiff versenkt
 werden.

Kleine Kriegspost.

Basel, 25. April. Nach einer Vorankündigung ist Calais
 erneut von Fliegern bombardiert worden, die Sachschaden
 anrichteten.

Genf, 25. April. Nach Pariser Blättern ist Rittmeister
 Frhr. v. Richtigshofen in Amiens beerdigt worden.

Washington, 25. April. Nach einer Botschaftung mit
 Wilson hat Senator King seinen Senatsantrag betr. Kriegs-
 erklärung an Bulgarien und die Türkei als nicht dringlich
 erklärt.

Pour le mérite.

Berlin, 25. April. Der Kaiser hat dem sächsischen Obersten
 Freiherrn v. Odershausen das Eichenlaub zum Orden pour le
 mérite, dem württembergischen Oberstleutnant Frhr. v. Lupin
 den Orden pour le mérite verliehen.

Rumänien bittet um raschen Friedensschluß.

Berlin, 25. April. Es verlautet, daß der rumänische
 Ministerpräsident Marghiloman bei den Regierungen der
 Mittelmächte Schritte getan habe, um eine Beschleunigung
 der Friedensverhandlungen durchzusetzen.

Keine österreichisch-ungarischen Truppenverschiebungen.

Berlin, 25. April. Die Gerüchte, daß Verschiebungen
 österreichisch-ungarischer Truppen nach dem Westen statt-
 gefunden haben, sind, wie aus zuverlässiger Quelle bekannt
 wird, vollständig aus der Luft gegriffen.

Eine englische Lüge über Rumänien.

Bukarest, 25. April. Gegenüber der vor einigen Tagen
 im englischen Unterhause aufgestellten Behauptung, daß
 Rumänien auch heute noch ein mit England verbündeter
 Staat sei, erklärt der rumänische Minister des Äußern
 Arion, daß seit Beendigung des Kriegszustandes Rumänien
 nur noch als neutraler Staat behandelt werden dürfe.
 Rumänien habe im Kriege der Entente mehr gegeben, als
 es von ihr empfangen habe.

Oertliche und Provinznachrichten.

Hachenburg, 26. April.

Die Beschaffung von Männerkleidung durch die
 Reichsbekleidungsstelle und die darüber bekanntgewordenen
 Pläne sind in letzter Zeit Gegenstand scharfster Kritik ge-
 wesen. Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, handelt
 es sich bei der bekannten Millionenforderung von Arbeiter-
 kleidung um die Erhaltung der Arbeitsfähigkeit unserer
 Seimarine. Wer nichts hat, dem ist noch nie etwas ge-
 nommen worden, dem schnüffelt auch die Reichsbekleidungs-
 stelle den leeren Schrank nicht nach. Es gibt aber noch
 viele in Stadt und auf dem Lande, deren Schränke gefüllt
 sind, die einen, ja mehrere Anzüge entbehren können. An
 die wendet sich die Reichsbekleidungsstelle mit ihrer neuen
 Anordnung; sie plant lediglich eine Sammlung von getragener
 Männerkleidung im ganzen Reiche. Alle Gegenden unseres
 Vaterlandes sollen daran ihren gleichen Anteil haben. Die
 so stark bemängelte Art der Bezahlung der abgelieferten
 alten Kleider soll angemessen sein, freilich soll niemand
 ein großes Geschäft bei der Abgabe der alten Sachen zu
 machen versuchen. Die vorgeschlagene Beischlagnahme aller
 Kleider- und Stoffbestände in den Geschäften hatte die
 Reichsbekleidungsstelle nicht als richtig angesehen, weil
 dadurch Handel und Industrie auf das schwerste geschädigt
 worden wären. Der Reichsbekleidungsstelle blieb kein
 anderer Weg offen, als durch freiwillige Beschaffung von
 Männeranzügen oder durch die Anforderschaft zu decken.
 Die Reichsbekleidungsstelle kennt ihr Ziel. Sie wird es
 erreichen, wenn es ihr wie bisher gelingt, auch bei längerer
 Kriegsdauer die bürgerliche Bevölkerung in ihrer Ge-
 samttheit mit preiswerter Bekleidung ausreichend zu ver-
 sorgen. Ihr diese schwere Aufgabe zu erschweren hat
 gewiß niemand im Volke Grund.

Feldpostpakete wieder zugelassen. Nichtamtliche
 Feldpostbriefe über 50 Gr. (Päckchen) und Privatpakete
 an Angehörige der deutschen Westfront einschließlich
 Großes Hauptquartier, sowie an Seeresangehörige im
 Generalgouvernement Belgien und Luxemburg sind wieder
 zugelassen.

(Die Schulparkassen.) Mit der Einführung der
 Schulparkassen wurde 1912 begonnen. Ende des Jahres
 1917 waren solche in 80 Orten des Regierungsbezirks
 Wiesbaden von der Nassauischen Landesbank eingerichtet
 worden. Die meisten Parkassen befinden sich im Nassau-
 bezirk Gladenbach. Die Sparsamkeit der Schulen im
 abgelassenen Jahr hat eine erhebliche Einbuße erlitten,
 da ein großer Teil der die Schulparkassen leitenden
 Lehrer zu den Fahren einberufen ist und andere Hemm-
 nisse eintraten, so daß zahlreiche Schulparkassen vor-
 läufig ihre Tätigkeit einstellen mußten. Trotzdem hat
 sich der Bestand der Einlagen gegen das Vorjahr von
 35500 M. auf 43600 M. Ende 1917 erhöht.

Altstadt, 26. April. Dem an schwerer Verwundung
 den Feldentod erlittenen Junker Leyendecker von hier,
 sowie einem anderen Junker widmet der Hauptmann
 und Führer einer Fliegerabteilung Ehrhardt nachstehen-
 den Nachruf: „Seinen am 18. März 1918 erlittenen
 schweren Verwundungen erlag in einem Feldlazarett der
 Junker Leyendecker aus Altstadt, Jahrgang des Eisernen
 Kreuzes 2. Klasse. Die Abteilung verliert zwei tapfere,
 pflichttreue Kameraden. Wir werden hier immer mit
 Stolz gedenken!“

Korb, 26. April. Der mit dem Eisernen Kreuz aus-
 gezeichnete Sohn Oswald unseres Gemeindevorstandes ist
 gleichfalls zum Gefreiten befördert worden.

Mündersbach, 25. April. Am 13. d. M. wurde durch
 ein Großfeuer die bekannte Wirtschaft „Zum Hof Hohen-
 born“, an der Köln-Frankfurter-Straße gelegen, einge-
 äschert. In wenigen Stunden war das ganze Anwesen,
 Wohn- und Wirtschaftsgebäude, Tanzsaal, Scheune,
 Stall und Holzschuppen ein Raub der Flammen. Mit
 Mühe und Not gelang es der Schenkelberger Feuerwehr, die
 notwendigen Kleidungsstücke und einige Möbelsstücke zu
 retten. Dem Vernehmen nach ist der Sachschaden größtenteils
 durch Versicherung gedeckt.

Aus Nassau, 26. April. Die Handwerkskammer zu
 Wiesbaden hat in ihrem Amtsbezirk (Regierungsbezirk
 Wiesbaden) eine Erhebung angestellt und soeben abge-
 schlossen über die Veränderungen im Handwerk infolge
 des Kriegs. Der Stichtag war der erste Februar cr.
 Die Erhebung hat ergeben, daß zu Beginn des Kriegs,
 am 1. August 1914, 27240 Handwerksbetriebe bestanden,
 von denen am 1. Februar 1918 noch vorhanden waren
 18322 Betriebe. Während des Krieges eingegangen ist
 also ungefähr ein Drittel der Betriebe. Von den selbst-
 ständigen Handwerkern des Bezirks waren bis zum
 1. Februar 1918 im Krieg gefallen 1182, kriegsschädigt
 645. Daraus ergibt sich, daß viel zu geschehen hat, um
 den Wiederaufbau des Handwerks nach dem Krieg zu
 fördern.

Daaden, 25. April. Dem Pionier Albert Jung wurde,
 nachdem ihm schon länger das Eisene Kreuz 2. Klasse
 verliehen war, im Westen, wo er einer Minenwerfer-
 Kompagnie angehörte, das Eisene Kreuz 1. Klasse ver-
 liehen.

Wissen, 25. April. Die Vereinigten Stahlwerke von
 der Hagen und Wessener Eisenhütten A.-G. haben für
 die Ludendorffspende für Kriegsschädigte 250000 M.
 gezeichnet.

Wiesbaden, 25. April. Gute Zeiten brachte der
 Weltkrieg der Landwirtschaft. In einem Borort kaufte
 ein Landwirt ein Zuchtschwein zum Preis von 1100 M.
 Dieses warf ihm 11 Ferkel. Da das Stück gegenwärtig
 bis zu 140 Mark bezahlt wird, so hat er durch den Ver-
 kauf derselben das Schwein frei und noch einen Ueber-
 schuß von 440 Mark.

Koblenz, 26. April. Wie die Köln. Ztg. aus zuver-
 lässiger Quelle hört, soll der Landrat v. Groote zum
 Oberpräsidenten der Rheinprovinz in Aussicht genommen
 sein.

Nah und Fern.

O Schweidnitz und Richtigshofen. Die Nachricht vom
 Tode des Freiherrn v. Richtigshofen hat in Schweidnitz, der
 Vaterstadt des berühmten Fliegers, besonders erschütternd
 gewirkt. Vor der Richtigshofenschen Villa bildeten sich
 immer neue Gruppen, die ihnen Ausdruck gaben. Be-
 sonders innig wurde des Verstorbenen in den Schweid-
 nitzer Schulen gedacht. Der Tod des Fliegers gibt auch
 bereits zur Legendenbildung Anlaß.

**O Kriegsanleihezeichnungen im Generalgouvernement
 Warschau.** Bis zum Schluß der Zeichnungsfrist in der
 Heimat am 18. April wurden im Gebiet des General-
 gouvernement Warschau hauptsächlich von Seeresange-
 hörigen und Beamten der Zivil-, Post- und Telegraphen-
 verwaltung 18 1/2 Millionen Mark zur 8. Kriegsanleihe
 gezeichnet. Zu diesem glänzenden Ergebnis trugen auch
 die aus russischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrten
 deutschen Krieger, die in Warschau ihre Quarantänezeit
 verbringen und gewiß nicht über bedeutende Mittel ver-
 fügen, mit über 100000 Mark bei, ein Beweis, daß in
 ihnen trotz jahrelanger Gefangenschaft die Kraft des
 deutschen Willens zum Siege ungebrochen ist. Da die
 Zeichnungsfrist bis zum 18. Mai weiterläuft, ist zu
 erwarten, daß sich die Zeichnungssumme noch erheblich
 vergrößern wird.

O Standrechtlich erschossen. Der Schussfabrikant Otto
 Gebhardt aus Birmaßens, der vom Standgericht in Zwei-
 brücken wegen Raubmordes an dem Kaufmann Löwenthal
 aus Berlin zum Tode verurteilt worden ist, wurde, nach-
 dem sein Begnadigungsgesuch abgelehnt worden war, in
 Zweibrücken standrechtlich erschossen. Die geraubte Summe
 von 40000 Mark ist bis heute nicht gefunden worden.

K. Dasbach, 1894